Vor 50 Jahren wurde Fürstenfeldbruck zur Stadt erhoben

Von Dr. Lorenz Lampl

Am 30. September 1935 unterschrieb der Reichsstatthalter in Bayern, General Ritter von Epp, eine schmucklose, einfache Urkunde mit dem kurzen Text: »Im Namen des Reiches: Ich verleihe dem Markt Fürstenfeldbruck das Recht, künftig die Bezeichnung ‚Stadt‘ zu führen.«

Die Urkunde selbst ist nicht mehr erhalten. Sie ging wahrscheinlich bei der großen »Säuberung« kurz vor dem Einzug der Amerikaner im April 1945 mit vielen anderen Dokumenten aus der Zeit des Dritten Reiches in Flammen auf oder wurde nach dem Einmarsch zur Heizung des Hauptquartiers verwendet, da anderes Brennmaterial fehlte. Es sind auch keine Aufzeichnungen über vorausgegangene Beratungen erhalten, aus denen die Überlegungen ersichtlich wären, die zu dieser Ernennung geführt haben. So muß in vielem die Überlieferung als zuverlässige Quelle erachtet und ausgeschöpft werden. Maßgebend war sicherlich nicht ein besonderer Anteil der Brucker am Sieg des Nationalsozialismus, hatte doch bei den Wahlen am 6. November 1932 die Bayerische Volkspartei noch die Zweidrittel-Mehrheit errungen, in das restliche Drittel teilten sich SPD und NSDAP. Erst durch das verfassungswidrige Gleichschaltungsgesetz wurde im Gemeinderat analog dem Reichstagswahlergebnis die Anzahl der Braunen wesentlich verstärkt und schließlich nach dem Verbot aller anderen politischen Parteien im Juli 1933 der gesamte Gemeinderat ihnen überlassen.

Die Brucker, von Anfang an als nicht nazifreundlich bekannt, nahmen diese Manipulation sehr übel. Auch von dem Versprechen, daß nun alles schöner, besser und größer werde, hielten sie nichts. Trauten sie schon dem »großen« Führer nicht, so mißtrauten sie erst recht den »kleinen« Führern im Ort, die zum Teil sogar, wie der Bürgermeister selbst, gar keine Brucker waren. Was lag näher als durch die Erhebung des Marktes zur Stadt ein Zeichen für alle zu setzen und vielleicht dadurch mehr Vertrauen zu gewinnen?

Welche Voraussetzungen damals zu einem solchen Verwaltungsakt notwendig waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Ansporn mag wohl die Erhebung des Marktes Dachau am 15. November 1933 in den Rang einer Stadt gewesen sein. Dachau hatte damals 8314 Einwohner. Bruck zählte immerhin schon 6016 Einwohner in 1554 Haushaltungen. Und es stand weites Umland zur Bebauung zur Verfügung. Pläne dafür gab es schon und man begann frühzeitig mit ihrer Verwirklichung. Auch war Bruck der Sitz aller Ämter eines großen Bezirkes, hatte ein Krankenhaus und eine überall bekannte Polizeischule.

Außerdem verfügte es über ein leistungsstarkes Elektrizitäts- und Wasserwerk. Ein großes Plus war sicherlich auch die Tatsache, daß Fürstenfeldbruck als Standort für einen Fliegerhorst der neuen deutschen Luftwaffe auserkoren war. Daß mit der Erhebung zur Stadt nicht etwa mehr Rechte oder gar Einkünfte verbunden wären, darüber war man sich klar. Aber »Stadt Fürstenfeldbruck« klänge eben doch besser als nur »Markt«, und eines Tages

würden die Bürger sicherlich den neuen Machthabern für die Mehrung ihres Ansehens dankbar sein.

Aus all diesen Überlegungen heraus kam es dann schließlich am 5. März 1935 zu dem einstimmigen Beschluß des Gemeinderates: »Die Marktgemeinde Fürstenfeldbruck gestattet sich, dem Ministerium des Innern die Bitte zu unterbreiten, es wolle ihr die Bezeichnung ‚Stadt‘ gestattet werden.« Bei der engen Verflechtung aller NS-Spitzen war man sich des positiven Ergebnisses dieser »Bitte« von Anfang an völlig sicher und man begann auch gleich umgehend mit den Vorbereitungen für die in Aussicht stehenden Festlichkeiten.

Zu allererst und dringendst war ein neues Rathaus notwendig, das unabdingbar in der Mitte der jungen Stadt stehen mußte. Man riß daher kurz entschlossen das alte Schrankenhaus an der Ecke von Marktplatz und Kirchstraße ab und legte in Anwesenheit des Gauleiters Adolf Wagner den Grundstein zum neuen Rathaus, natürlich mit entsprechendem, zeitgemäßen Gepränge. Um der Wahrheit willen muß man sagen, daß das alte Schrankenhaus in einem so erbärmlichen Bauzustand war, daß eine Renovierung oder ein Umbau absolut unmöglich war. Das »alte« Rathaus konnte aber den Anforderungen in keiner Weise mehr gerecht werden, da es auch viel zu klein war.

Gleichzeitig mit dem Rathausbau ging man an die Errichtung neuer Siedlungen: für die Kinderreichen im Westen, die Kriegsoffer im Norden, die Beamten im Süden des Marktes. Für die Offiziere und Unteroffiziere des rasch aus dem Boden wachsenden Fliegerhorstes wurden zwei weitere Siedlungen gebaut. Durch Zuzug von allen Seiten stieg die Einwohnerzahl schnell an und erreichte bald 8000. Es wurde in diesen Jahren viel geleistet, sicherlich nicht ohne beachtliche Kreditaufnahmen; denn das Haushaltsvolumen betrug 1934 lediglich 1900930 Reichsmark.

Mit aller Energie ging man auch an die Verschönerung des Ortsbildes. Der Marktplatz – nunmehr in Adolf-Hitler-Straße umbenannt – wurde geteert, die öffentlichen Gebäude renoviert und die Bürger angehalten, auch ihre Häuser nicht nur frisch zu tünchen, sondern auch mit reichlichem Blumenschmuck zu versehen. Da man in jenen Tagen überall nur Befehl und Gehorsam kannte, folgten die Brucker den Anordnungen. Sicherlich auch mit dem Hintergedanken einer wirksamen Propaganda wurde sogar die stark mitgenommene Fassade der Klosterkirche einer gründlichen Renovierung unterzogen. In diesen ersten Jahren nach der »Machtergreifung« zeigte sich die Kirchenfeindlichkeit der Nazis noch nicht so deutlich und für alle erkennbar.

Der Ort Fürstenfeldbruck bestand damals im wesentlichen aus dem Marktplatz, der Bullach-, Münchener, Schöngesinger, Pucher, Augsburgsberger, Maisacher und Dachauer Straße neben einigen kleinen Verbindungsgäßchen.

Bei den Gewerbebetrieben herrschten die kleinen »Tante-Emma-Läden« vor. Das Handwerk war in gro-

ßer Vielfalt, oft nur als Einmannbetrieb vertreten und am Rande des Ortes lag noch eine Anzahl bäuerlicher Anwesen. Natürlich gab es auch viele Gastwirtschaften, wie überall, wo Märkte abgehalten wurden; am Marktplatz und in seiner nächsten Umgebung allein annähernd ein Dutzend. Von den einstmals so zahlreichen Brauereien, die allerdings meist nur für den eigenen Bedarf das Bier gesotten hatten, konnte sich nur der Marthabräu in die neue Zeit hinüberretten. Größere Betriebe mit mehreren Arbeitnehmern gab es in Bruck nicht, von den Stadtwerken einmal abgesehen. Die nahe, aufstrebende Großstadt München war der stärkere Magnet für alle gründungswilligen Unternehmer. Es fehlte in Bruck vielleicht auch manchmal an Risikobereitschaft und unternehmerischem Schwung.

Bei diesen wirtschaftlichen Verhältnissen konnten auch die finanziellen nicht sehr rosig sein. Sie waren zwar durchwegs geordnet, aber denkbar mager. Auch in dieser Hinsicht versprach man sich von der Erhebung zur Stadt einiges. Rasch erfüllten sich allerdings diese Träume nicht und konnten es auch nicht. Trotzdem war man freudig bewegt, als am 12. November 1935 der damalige Chef des Bezirksamtes, Dr. Karl Sepp, dem Bürgermeister Adolf Schorer die Ernennungsurkunde überreichte. Man sprach natürlich von einer »großen Stunde«, von der »Gunst des Führers«, von einem »Markstein in der Geschichte«, von der »Krönung jahrhundertelanger Tüchtigkeit« und selbstredend auch von der Verpflichtung jedes einzelnen Bürgers, dem »großen Vertrauensbeweis« mit noch mehr Fleiß, Tüchtigkeit und Treue gerecht zu werden. Daß die junge Stadt Fürstenfeldbruck nicht nur ihren Namen, sondern viel mehr noch ihre Existenz eigentlich einzig und allein dem Kloster Fürstenfeld zu verdanken hat, davon sprach niemand.

Die Stadterhebung wurde entsprechend begangen. Wie in späteren Jahren auch, legte man diese Feiern mit dem alljährlichen Volksfest zusammen. Es gab die obligatorischen Aufmärsche der Parteiorganisationen, aber es blieb noch Spielraum für Historie und Folklore, für Ausstellungen und vieles andere. Kirchliche Feier gab es keine. Über den Umsatz und Bierkonsum – ein allgemein bekannter Parameter – bei dem großen Fest der Stadterhebung ist nichts oder nur wenig bekannt. Eine Maß Bier

kostete fast genauso viel, wie damals zwei Stundenlöhne eines Arbeiters beim Autobahnbau betrug. Zwei Brezen bekam man für 5 Pfennige, 100 Gramm Salamiwurst für 35. Für manchen, vielleicht sogar für viele war auch das noch zu teuer. Es gab noch viele Arbeitslose mit sehr wenig Unterstützung. So bekam ein Familienvater mit Frau und drei Kindern in der Woche nicht einmal 10 Mark ausbezahlt.

Nach dem großen Feiern ging das Leben in der jungen Stadt seinen gewohnten Gang gemächlich weiter. Die Bebauung schob sich langsam in das Umland vor und mit ihr das Straßennetz. Die Bevölkerungszahl stieg vor allem durch die Belegung des neuen Fliegerhorstes. Die Stadt bekam ihr neues Wappen. »Es zeigt unter dem weiß-blau geweckten Schildhaupt über blauem Wasser eine aus weißen Quadern gemauerte Brücke mit goldenem Geländer und Brückenkreuz.«

Zur Erinnerung an das für Bruck bedeutende Ereignis ließ der Stadtrat in der kleinen Anlage zwischen Landsberger und Schöngeisinger Straße ein Stadterhebungsdenkmal nach einem Entwurf von Kunstmaler Wilhelm Donaubauer errichten. Es ist einem mittelalterlichen Stadttor nachempfunden und wurde ursprünglich von einem kleinen Wasserfall in der Tuffsteingrotte belebt. Mutwillige Bubenhände haben ihn schon lange zerstört. Dem mittelalterlichen Brauch folgend, der den Bewohnern befreundeter Städte bestimmte Rechte durch Anschlag am Tor einräumte, wurden in letzter Zeit an diesem Denkmal zwei Marmortafeln angebracht zur Erinnerung an die Verschwisterungen mit den Städten Livry-Gargan, Frankreich, und Cerveteri, Italien.

Noch hatte die junge Stadt Fürstenfeldbruck ihre ersten Schritte nicht vollendet, da brach der große Zweite Weltkrieg herein. Der Blutzoll, den sie bringen mußte, war hoch, die Zerstörung, die andere Orte getroffen hatte, blieb ihr erspart. Die stürmische Entwicklung, die nach dem Krieg einsetzte, kann jedes kundige Auge mit wenigen Blicken erfassen. Im innersten Wesen blieb Bruck trotzdem die liebenswerte bayerische Kleinstadt, die zu pflegen und zu hüten es sich lohnt.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lorenz Lampl, Kulturreferent, Pucher Straße 60, 8080 Fürstenfeldbruck